

Neue Bücher

Abdulrazak Gurnah: „Diebstahl“

Fortschritt als verfluchter Segen

Von Sigrid Löffler

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 11.12.2025

In „Diebstahl“, seinem elften Roman und seinem ersten seit Verleihung des Literaturnobelpreises 2021, erzählt der tansanische Autor Abdulrazak Gurnah am Beispiel dreier junger Leute von den menschlichen Kosten des Modernitätsschubs in Ostafrika, besonders vom verfluchten Segen des Tourismus.

Karim, Badar und Fauzia – so heißen die drei jungen Helden in „Diebstahl“, dem jüngsten und elften Roman des tansanischen Autors Abdulrazak Gurnah. Dieser Roman ist bescheidener im Anspruch, verglichen mit der panoramatischen Anlage der früheren Romane des Nobelpreisträgers, die sich vor allem um zwei zentrale Themen der Epoche drehten – die koloniale Geschichte von Gurnahs Heimatregion im 20. Jahrhundert und die Entfremdungserfahrungen der ostafrikanischen Küstenbewohner unter wechselnden kolonialen und postkolonialen Regimes sowie die Leiden des Migrantentums, als unerwünschte Asyl-Sucher in England.

Im Roman „Diebstahl“ hingegen passiert nichts Großartiges, aber doch etwas Wesentliches, nämlich ein schleichender gesellschaftlicher Umbruch in Tansania. Erzählt wird, wie die drei jungen Leute Karim, Badar und Fauzia um die Jahrtausendwende an der ostafrikanischen Küste aufwachsen, auf der Insel Sansibar und in der Hafenstadt Daressalam. Sie lösen sich allmählich von den sozialen Normen und lokalen Sitten und Gebräuchen der Elterngeneration und werden Teil eines Modernitätsschubs, bedingt durch den aufkommenden Tourismus mit seinen ambivalenten Auswirkungen und sozialen Verwerfungen.

Vom Kulturwandel durchgerüttelt

Die drei machen neuartige Berufsausbildungen, besorgen sich und einander Unterkünfte außerhalb der Familienaufsicht, finden Jobs und einen Platz in dieser neuen Welt. Es entstehen Hotels für neue Besucher aus Europa – für Touristen, Geschäftemacher, EU-finanzierte NGOs. Die Strände werden verschönt, die Infrastruktur wird modernisiert, eine florierende Dienstleistungsgesellschaft entsteht. Während die ganze Region vom Kulturwandel durch den Tourismus durchgerüttelt wird, verteidigt die ältere Generation mit nachlassender Beharrungskraft ihren überkommenen Lebensstil und ihre traditionellen Wertvorstellungen, die für die Jüngeren keine Geltung mehr haben.

Abdulrazak Gurnah

Diebstahl

Aus dem Englischen von Eva Bonné

Penguin Verlag

332 Seiten

26 Euro

Karim studiert Umwelttechnik, beginnt in einer neuen Entwicklungsbehörde zu arbeiten und verliebt sich in Fauzia, die den größten Emanzipationssprung von allen macht. Fauzia lehnt es ab, sich von den Eltern mit fünfzehn an einen fremden Mann verheiraten zu lassen:

„Sie wollte nicht gehorsam und dumm erscheinen, sie hatte eine eigene Meinung und einen eigenen Willen und war keine stumme Tochter, die man zur Entjungferung anbot. Vor allem vor sich selbst wollte sie nicht so dastehen.“

Fauzia absolviert ein Lehrer-Kolleg, wird Grundschullehrerin, sucht sich Karim zum Heiraten aus und verzichtet auf die ruinös kostspieligen Traditionen von Brautgeld und pompöser Hochzeitsfeier – was den Bräutigam und die Brauteltern gleichermaßen lebenslang verschulden würde.

„Sie stehe nicht zum Verkauf, sagte sie, sondern habe sich aus freien Stücken für die Heirat entschieden.“

Was sofort auffällt in diesem Roman: Den titelgebenden Diebstahl gibt es gar nicht. Wohl aber werden manch andere Dinge gestohlen: Kindheiten, familiales Grundvertrauen, menschliche Würde, Zugehörigkeits- und Identitätsgefühl. All dies widerfährt Badar, dem dritten und jüngsten Protagonisten des Romans. Ihm weist der Autor Gurnah eines seiner Lieblingsmotive zu, das in seinem gesamten Werk eine große Rolle spielt – das Motiv des verstoßenen Kindes.

Unter Fremden Leuten herumgeschubst

Badar ist ein Waisenjunge und teilt mit seinem älteren Freund Karim das entfremdete Schicksal mancher armer Gurnah-Helden: Sie alle sind unerwünschte, von ihren Vätern im Stich gelassene und auf sich allein gestellte Kinder. Badars Vater hat sich aus dem Staub gemacht, der Junge wird unter fremden Leuten herumgeschubst, bis irgendein entfernter Verwandter ihn als eine Art leibeigener Diener in seinen Haushalt aufnimmt und wieder hinauswirft, weil er angeblich gestohlen hat. Doch Karim hilft ihm aus der Misere, besorgt ihm einen Job in der Rezeption eines Boutique-Hotels in Sansibars Altstadt, wo er bis zum Empfangschef aufsteigt und erstmals im Leben ein Zugehörigkeits- und Identitätsgefühl und ein Bewusstsein der eigenen menschlichen Würde entwickelt.

Zugleich gibt ihm der Hotelmanager nützliche Hinweise zum Umgang mit dieser ungewohnten neuen Spezies Mensch – den Touristen:

„Die Touristen möchten, dass du sie höflich bedienst und dann aus ihrem Blickfeld verschwindest. Es sind nur Touristen, vergiss das nie. Wir wollen ihr Geld, nicht ihre Zuneigung. Diskutier nicht, widersprich nicht. Werde niemals frech. Und starr die Männer nicht an, vor allem nicht die in alberner Kleidung. Mach keine Witze, und lach niemals laut. Und fasse sie niemals an!“

Das Gebot, Touristen niemals anzufassen, wird von beiden jungen Männern übertreten. Beide vergaffen sich in eine ebenso schöne wie gedankenlose NGO-Mitarbeiterin aus London, die ihnen den Kopf verdreht. Was für die junge Frau nur ein unverbindlicher Urlaubsflirt ist, zerstört Karims Ehe und seine Freundschaft mit Badar, stärkt aber auch seine

trotzige Selbstsicherheit. Die größte Erbitterung über das Verhalten der fremden Touristin verspürt die Mutter der verlassenen Fauzia:

„Eine herumstreunende Touristin mit Geld, aber ohne Ehre. Was wollen diese Leute von uns? Warum kommen sie her? Sie kommen hier an mit ihrer Unmoral und ihrem Geld, mischen sich überall ein und zerstören unser Leben, nur weil sie ihren Spaß haben wollen. Und wir bringen es nicht fertig, uns ihrem Geld zu widersetzen.“

Es ist ungewöhnlich, dass Abdulrazak Gurnah, an sich ein leiser, höflicher und stoischer Erzähler, einer seiner Romanfiguren einen derart wilden Wut-Ausbruch in den Mund legt. Selten wurden die ambivalenten Gefühle des Autors angesichts der Segnungen und Zerstörungen des janusköpfigen Tourismus in seinem Herkunftsland drastischer ausgedrückt als in diesem Roman.